

ELIZABETH EDMONDSON

Der Tote in der Kapelle



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

England 1953: Nach einer Verletzung im Einsatz wird Geheimagent Hugo Hawksworth an den Schreibtisch versetzt. Nur widerwillig begibt er sich ins Kriegsarchiv im ländlichen Selchester, befürchtet er doch, sich in seiner neuen Stelle zu langweilen. Doch kaum ist er auf Selchester Castle angekommen, weckt ein rätselhafter Fall Hugos Neugier. In einer stürmischen Winternacht vor sieben Jahren verschwand der Earl of Selchester spurlos, und jetzt wird bei Renovierungsarbeiten in der Schlosskapelle sein Skelett entdeckt. Die Behörden wollen die Akte eilends schließen und küren einen Toten zum Täter. Doch Hugo wähnt den wahren Mörder noch unter den Lebenden und begibt sich mit der burschikosen Freya, der Nichte des Earls, auf die Suche...

Autorin

Elizabeth Edmondson wurde 1948 in Chile geboren, wuchs in Indien auf und studierte später in Oxford. Schon als Kind entdeckte sie ihr Talent zum Schreiben und veröffentlichte später unter ihrem Klarnamen und ihrem Pseudonym Elizabeth Aston erfolgreich über dreißig Romane. Mit »Lady Helenas Geheimnis« gelang ihr der große Durchbruch in Deutschland. Ihr Kriminalroman »Der Tote in der Kapelle« avancierte in Großbritannien zum Publikumsliebbling. Elizabeth Edmondson lebte mit ihrer Familie zuletzt in England und Italien. Im Januar 2016 verstarb sie unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit.

Elizabeth Edmondson

Der Tote
in der Kapelle

Kriminalroman

Aus dem Englischen
von Peter Beyer

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
»A Man of Some Repute« bei Thomas & Mercer, Seattle.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung März 2018

Copyright © 2015 Elizabeth Edmondson

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2018

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: FinePic®, München

Redaktion: Marie-Luise Bezenberger

KS · Herstellung: kw

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48612-0

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Im Gedenken an Paul

Schlagzeilen

England, Januar 1947

Angehöriger des Hochadels spurlos verschwunden

Die Polizei bemüht sich, den Aufenthaltsort von Lord Selchester ausfindig zu machen. Der Lord wurde nicht mehr gesehen, seit er am Samstag während eines Schneesturms verschwand, nachdem er seinen Wohnort, Selchester Castle, verlassen hatte. Es liegen keine Verdachtsmomente dafür vor, dass es sich um ein Verbrechen handelt.

Sie hören den BBC Home Service mit den Nachrichten.

Am Mikrofon Alvar Lidell.

Die Suche nach Lord Selchester geht weiter. Nach seinem Verschwinden vor fünf Tagen sind die Ermittler weiterhin auf der Suche nach Lord Selchester. Der sechsfünfzigjährige Earl of Selchester wurde seit vergangenem Samstag nicht mehr gesehen.

Aufgrund widriger Wetterbedingungen war es den Anwesenden auf Selchester Castle, dem Wohnsitz des Earls, erst möglich, Kontakt mit der Polizei

aufzunehmen, als der Schneesturm nachließ. Die Suche wird weiter durch heftige Schneefälle in der Gegend behindert.

Inspector MacLeod, der die Suche nach dem verschwundenen Adligen leitet, ließ verlauten, dieser habe sich wahrscheinlich in den Sturm hinausgewagt und sei dann nicht mehr in der Lage gewesen, zu dem Schloss zurückzufinden.

Zuletzt gesehen wurde Lord Selchester gegen 21 Uhr, als er sich kurz von seinen Gästen entfernte, um sein Arbeitszimmer aufzusuchen. Zu den Gästen auf dem Schloss gehörten sein Sohn Lord Arlingham, seine Tochter Lady Sonia Richmond, seine Nichte Miss Freya Wryton, Mr Charles Guthrie, ein Beamter des Außenministeriums, der Gesellschaftsfotograf Mr Lionel Tallis, die Schauspielerin Miss Vivian Witt sowie der Unternehmer Mr Stanley Dillon.

März 1947

**Noch immer keine Spur
von vermisstem Earl**

Der vor fünf Wochen spurlos verschwundene Lord Selchester wurde nach wie vor nicht gefunden. Mit Beginn des Tauwetters wurden Angehörige der Armee hinzugezogen, um bei der Suche behilflich zu sein.

Erneute Tragödie für Familie von Earl

Einer Meldung zufolge ist Lord Arlingham, einziger Sohn und Erbe der Grafschaft Selchester, bei einem Gefecht in Palästina ums Leben gekommen.

Kapitel eins

England, 1953

Szene 1

Als sie Selchester erreichten, schmerzte Hugos Bein höllisch. Er musste die Zähne zusammenbeißen und bemühte sich, nicht jedes Mal zusammenzuzucken, wenn er in einen anderen Gang schalten musste. Georgia saß neben ihm; sie bedachte ihren Bruder ein oder zwei Mal mit einem kurzen Seitenblick, bekundete jedoch kein Mitgefühl. Mehr als einmal hatte sie ihm schon klargemacht, dass er sich daran gewöhnen müsse, da der Zustand seines Beins nun einmal so war, wie er war. Dieser praktische und pragmatische Umgang mit seiner Verletzung gefiel ihm im Grunde gut. Doch im Moment war er in Gedanken nicht bei Georgia oder dabei, wie es zu seiner Verletzung gekommen war, und er trauerte auch nicht dem hinterher, was es für ihn bedeutete. Er stellte sich einzig und allein die Frage, ob er durchhalten würde, bis sie Selchester Castle erreicht hatten und er aus dem Wagen steigen konnte. Sie hatten auf der Fahrt häufiger Pause gemacht, als er es in den alten Zeiten getan hätte, doch es blieb eine vierstündige Fahrt von London hierher, und es war seine längste Zeit am Steuer, seit er angeschossen worden war.

Sie fahren nun durch die kleine Stadt und eine breite Straße aus dem 18. Jahrhundert mit zurückgeschnittenen Bäumen auf beiden Seiten entlang. Georgia hatte einen alten Reiseführer ausgegraben, in dem stand, dass die Ursprünge der Stadt Selchester bis in Römerzeiten zurückreichten. Sie las Hugo den Eintrag vor, der daraufhin gereizt erwiderte: »Natürlich reicht sie zurück bis in Römerzeiten, denk doch mal an ihren Namen.«

»Das ist kein Grund, patzig zu werden. Viele Römerstädte sind einfach spurlos vom Erdboden verschwunden, diese hier aber nicht. Sie hat offenbar eine Menge Geschichte auf dem Buckel. Es gibt eine Kathedrale – St. Walburga, was für ein sonderbarer Name –, deren Ursprünge bis in alle Ewigkeit zurückreichen. Früher war es einmal eine Abtei, aber alle Mönche wurden 1542 von diesem grauenhaften Heinrich VIII. auf die Straße gesetzt. Pest ... hmm, nicht so schlimm, nicht so wie in London. Hier steht, die Earls von Selchester waren im Bürgerkrieg königstreu und haben die Burg sechs Wochen lang gegen die Truppen von Cromwell verteidigt. Das ist nicht ganz korrekt, in Wirklichkeit war es die Gräfin von Selchester, die das Schloss verteidigt hat. Sie scheint eine schneidige Lady gewesen zu sein; sie und ihre Bedienten haben die Parlamentstruppen drei Wochen lang in Schach gehalten. Ihr Göttergatte, der Earl, war irgendwo unterwegs. Typisch Mann.«

»In diesem Reiseführer steht bestimmt nicht, dass der Earl ihr Göttergatte war«, entgegnete Hugo, während er anhielt, um eine Frau mit einem Kinderwagen die Straße überqueren zu lassen.

Die Straße verzweigte sich zu einem Gewirr mittelalterlicher Gassen; einige der Fachwerkhäuser hatten Obergeschosse, die über den Gehsteig hinausragten. »Die Straße heißt Snake Alley«, informierte ihn Georgia, während sie das Buch in ihrer Hand konsultierte. »Mir gefallen die Namen hier, einige sind wirklich sonderbar.«

Sie fuhren durch einen Torbogen, der in die Überreste einer alten Stadtmauer eingelassen war, und dann über eine antike Brücke, die einen beschaulichen Fluss überwölbte. »Die Abzweigung sollte jetzt bald kommen«, sagte Hugo. »Sie muss gleich auf der anderen Seite dieser Brücke sein.«

Georgia stieß einen triumphierenden Schrei aus, der ihren Bruder fast dazu veranlasst hätte, eine Vollbremsung zu machen. »Schau!« Ein verwittertes hölzernes Hinweisschild, auf dem »Selchester Castle« stand, wies auf ein schmiedeeisernes Tor.

Es stand offen, und während Hugo von der Straße abbog und hindurchfuhr, sagte er: »Das Tor ist sehr schön. Ich frage mich, wie es wohl davor bewahrt wurde, im Krieg eingeschmolzen zu werden.«

»Beziehungen«, mutmaßte Georgia.

»Wahrscheinlich wegen des Kriegsministeriums.« Hugo lenkte den Wagen um die erste Kurve der Auffahrt. »Die haben die Burg requiriert, und ich schätze, sie brauchten das Tor und eine Wache.«

Sie fuhren um eine weitere Kurve, es ging bergauf, und Georgia stieß einen vulgären Pfiff aus. Hugo bremste und richtete seine Aufmerksamkeit auf die Burg, deren massive Steinmauern aus dem Hang herauszuwachsen

schielen. Schmale Schlitzfenster für Bogenschützen kündeten von ihrer Zeit als Festung; modernere Stabkreuzfenster zeugten von friedlichen Zeiten.

Ein Symbol der Macht, dachte Hugo. Selchester Castle beherrschte die Landschaft, so wie seine Bewohner über Jahrhunderte hinweg über die Stadt geherrscht haben mussten.

»Donnerwetter!«, staunte Georgia. »Als du gesagt hast, wir würden in einer Burg wohnen, dachte ich, es wäre so ein Haus mit Zinnen, aber das hier hat den Namen verdient. Sie hat sogar Türme. Sieht aus wie aus einem Märchen.«

Oder aus einem Horrorfilm, dachte Hugo unwillkürlich.

Sie fuhren das letzte Stück der etwa eine Meile langen Auffahrt hinauf und dann durch einen Torbogen, der in den Burghof führte.

»Ein Fallgitter«, stellte Georgia fest, während sie sich aus dem Fenster lehnte und hinaufblinzelte. »Das ist alles fürchterlich beeindruckend. Meinst du, wir werden in den Stallungen untergebracht oder im Gesindequartier?«

Hugo war dermaßen darauf fixiert, den Wagen endlich anzuhalten und auszusteigen, dass er auch die Unterbringung in einer Pferdebox in Kauf genommen hätte. »Ich soll nach links zu den Stallungen fahren«, erklärte er. »Nein, soweit ich weiß, werden wir dort nicht untergebracht. Sie stellen dort die Wagen ein.«

»Dann dort entlang«, sagte Georgia. Dabei wies sie auf einen weiteren Torbogen, der sich unterhalb einer

hübschen Turmuhr, deren Zeiger bei zehn nach elf stehen geblieben waren, in der Mauer befand.

Der Wagen rumpelte über den kopfsteingepflasterten Hof. Bei jedem Rütteln verzog Hugo das Gesicht, bis er schließlich dankbar den Wagen auf einem freien Platz in einer Art Scheune zum Stehen brachte.

Er lehnte sich auf seinem Sitz zurück, nahm die Hände vom Lenkrad, schloss die Augen und stieß einen langen Seufzer aus.

»Kopf hoch, altes Haus«, sagte Georgia. »Wir haben es geschafft. Du kannst dein Bein in ein Senfbad oder Bittersalz oder in irgendetwas stecken, was ihm guttut. Ich nehme an, du wirst ein oder zwei Tage auf einem Bein herumhüpfen, aber immerhin sind wir angekommen, und dein kostbares Auto auch. Ich hatte dir doch gleich gesagt, wir hätten den Zug nehmen sollen.«

Hugo wünschte sich mittlerweile von Herzen, sie hätten es tatsächlich getan, doch Georgia hatte Recht. Er war hier, und sein Auto auch.

Seine erste Wahl als Unterkunft waren Zimmer in Selchester Castle nicht gewesen. Doch Sir Bernard hatte ihm geschrieben, das große Gebäude sei unbewohnt, mit Ausnahme eines Mitglieds der Familie und ein paar Angestellten, die sich um alles kümmerten. »Lord Selchester ist vor ein paar Jahren verschwunden, daher steht das Schloss unter treuhänderischer Verwaltung. Sie werden es dort bequemer haben, als wenn Sie in einer Pension im Ort absteigen.«

Hugo war sich nicht sicher, ob *bequem* das Adjektiv war, das er gewählt hätte. Dieses riesige und uralte Ge-

bäude sah nicht so aus, als hätte einer seiner Erbauer oder einer seiner Bewohner jemals Wert auf Bequemlichkeit gelegt. Es zeugte von Krieg und Macht, nicht von Kissen und gutem Essen.

Während er zum Kofferraum des Wagens humpelte, tauchte ein Mann, der aussah wie ein großer Gnom, aus den Stallungen auf, legte in einer sehr bäuerlichen Geste den Finger an die Stirn und sagte: »Überlassen Sie das mir. Ich kümmere mich um Ihr Gepäck und das der jungen Lady.«

Hugo streckte ihm die Hand entgegen. »Ich bin Hugo Hawksworth, und das ist meine Schwester Georgia.«

Der Mann nickte ihm erneut zu und stellte sich ebenfalls vor: »Mein Name ist Ben. Wir haben Sie erwartet. Wenn Sie durch diese Tür dort drüben gehen und dann den Gang entlang, kommen Sie in die Küche. Dort finden Sie Miss Freya.«

Georgia hatte ein Pferd betrachtet, das neugierig über eine halbhohe Stalltür lugte. Als Ben mit dem Daumen in Richtung der Tür zeigte, wandte sie ihre Aufmerksamkeit Hugo zu und flüsterte: »Er sieht aus wie aus einem Film. Die Schürze, und überhaupt.«

»Findest du nicht, dass hier alles aussieht wie im Film?«, gab Hugo zurück.

Bruder und Schwester schauten die Steinmauern hinauf, die über ihnen emporragten. Bestrebt, den Bann zu brechen, plapperte Georgia schließlich: »Komm, lass uns sehen, ob du es bis in die Küche schaffst, ohne hinzufallen.«

Mit Hilfe seines Stocks schlug sich Hugo recht wacker

auf dem Kopfsteinpflaster, war dann aber doch froh, als er im Gebäude angekommen war, wo er es nur mit Bodenfliesen aufnehmen musste.

»Meine Güte, ist das riesig«, flüsterte Georgia ehrfürchtig. »Ich frage mich, was in all diesen Zimmern ist. Wenn die Küche hier ist, kann das hier ja nicht mal zum Haupttrakt des Schlosses gehören.«

»Das muss einmal das Zentrum der alten Burg gewesen sein«, erklärte Hugo. »Mit Destillierräumen, Waschküche, Bügelzimmer, Vorratskammer, dem Zimmer der Haushälterin und weiß Gott was noch alles. Man brauchte früher eine Menge Personal, um ein Gebäude dieser Größe betreiben zu können. Da sind wir. Das muss die Küchentür sein.«

Aus der Küche waren Stimmen zu vernehmen, also drückte Hugo auf die Klinke und humpelte hinein. Georgia folgte ihm.

Auf der Schwelle blieb er stehen und schaute sich in dem großen Raum um. Ein langer Holztisch in der Mitte, ein alter gusseiserner Herd und ein moderner Küchenherd. Eine breite Tür führte offenbar in eine Spülküche, und ein offener Kamin nahm fast die gesamte hintere Wand in Anspruch.

In der Küche befanden sich zwei Frauen und eine Katze. Georgia versetzte ihrem Bruder von hinten einen Schubs, der ihn fast aus dem Gleichgewicht gebracht hätte, und sagte: »Die Katze gefällt mir.«

Hugos Aufmerksamkeit galt den beiden Frauen.

Die eine war nicht mehr jung. Sie hatte ein hageres Gesicht mit tief in den Höhlen liegenden dunklen Augen

und sah aus, als sollte sie eigentlich in einem Hexenkessel rühren. Er riss sich zusammen; dieser Ort setzte ihm allmählich zu. Doch die Frau lächelte ihn freundlich an. Also doch kein Schwefel.

Die andere Frau war ungefähr in seinem Alter und musterte ihn ohne den Anflug eines Lächelns von oben bis unten. Dann sagte sie mit kühler, unbeteiligter und alles andere als gastfreundlicher Stimme: »Sie müssen Hugo Hawksworth sein, und das Ihre Schwester. Ich bin Freya Wryton.«

Szene 2

Freya war nicht nach Gastfreundlichkeit zumute. Sie war noch immer verärgert, ja geradezu wütend. Das würde sie Sir Bernard nicht verzeihen.

Sie war an diesem Morgen gutgelaunt von ihrem Ausritt zurückgekehrt, war durch den Torbogen in den Stallhof getrabt. Sie glitt aus dem Sattel, schob die Steigbügel hoch und reichte Ben, der hinausgekommen war, um sie zu begrüßen, die Zügel. Zwar gehörte es nicht zu Bens Aufgaben, sich um Freyas Pferd zu kümmern, doch er tat es, wann immer er konnte. Ben war Lord Selchesters Chauffeur und davor sein Stallmeister gewesen, nun aber war er ein Faktotum, reparierte, was sich reparieren ließ, und informierte die Treuhänder, wenn in der Burg etwas Größeres gemacht werden musste. Aber sein Herz hing nach wie vor an den Pferden, und da das einzige Pferd, das in den Ställen stand, Freyas hässlicher, launenhafter Schecke war, wurde Last Hurrah viel Aufmerksamkeit von Ben zuteil.

»Du stures Biest«, murmelte er und strich dem Pferd über die Nüstern. »Ich kümmerge mich um ihn, Miss Freya. Ich habe die Box ausgemistet und reibe ihn kurz trocken. Nun lass schon gut sein«, fügte er hinzu, als Last Hurrah ihm einen kräftigen Schubs versetzte.

Freya trat durch die Hintertür ein und ging den Gang entlang. Hier war ihr alles so vertraut, dass sie die Kühle oder die vielen verschlossenen Türen auf ihrem Weg zur Küche gar nicht mehr wahrnahm. Sie wollte sich eine Tasse Kaffee holen, um sie mit hinauf auf ihr Zimmer zu nehmen.

In der Küche waren Mr Bunbury, der Briefträger, und Mrs Partridge, ihres Zeichens Haushälterin, die gerade den Wasserkessel auf den Herd stellte. Auf dem Tisch lag ein Brief, der an sie adressiert war.

Freya erkannte die Handschrift.

Der Briefträger erkannte sie ebenfalls. »Der ist bestimmt von Sir Bernard. Ich frage mich, warum sie sich die Mühe machen, eine Briefmarke aufzukleben – sie könnten mir doch den Brief gleich in die Hand drücken und fertig.«

»Das wäre Betrug am Postdienst«, sagte Mrs Partridge. »Diesen Weg sollte man nicht einschlagen, nicht so wie all diese Beamten, die ihre Nase in alle möglichen Angelegenheiten stecken, die sie nichts angehen.«

Freya nahm ein Messer in die Hand, schob es in der Lasche am Umschlag entlang und zog das Blatt Papier heraus. Sie las den Brief, runzelte die Stirn und sagte dann zu Mrs Partridge: »Wie es aussieht, bekommen wir Untermieter. Sir Bernard ersucht uns – nur wenn es uns

gelegen kommt –, einen seiner neuen Angestellten aufzunehmen. Sie waren nicht in der Lage, eine andere Unterkunft in Selchester für ihn zu finden.«

Der Briefträger grunzte und rührte seinen dünnen Kaffee noch einmal um. »Ja, so ist es auch. Ein Gentleman, der in Thorn Hall arbeitet, würde sich nicht mit einem Zimmer über der Metzgerei oder so etwas zufriedengeben, und mehr ist derzeit nicht zu kriegen. Allerdings wage ich zu behaupten, dass dieses Paar im Nightingale Cottage nicht mehr lange dort bleiben wird.«

Freya fragte nicht nach den Gründen, war sich jedoch sicher, dass sowohl der Briefträger als auch Mrs Partridge ganz genau wussten, was im Nightingale Cottage vorgegangen war.

»Handelt es sich um einen ledigen Gentleman, oder hat er eine Frau?«, erkundigte sich Mrs Partridge.

»Sir Bernard schreibt, es sind ein Mr Hawksworth und seine kleine Schwester, die bei uns auf das Gymnasium gehen wird«, antwortete Freya. »Ach, es ist ein Jammer, dass Sir Bernard die Burg als Hotel für seine fürchterlichen Mitarbeiter benutzt.«

»Können Sie ablehnen?«, fragte Mrs Partridge.

Freya zuckte mit den Schultern. »Versuchen könnte ich es, aber er würde es nicht zur Kenntnis nehmen. Sie wissen doch, wie er ist. Und er würde mir unter die Nase reiben, dass die Burg nicht mir gehört, sondern ich bloß hier wohne. Ich nehme an, er hat Lady Sonias Erlaubnis, uns dieses Paar aufzuhalsen, und ihr wird es egal sein, wer hier wohnt. Jedenfalls so lange, bis sie das Schloss in die Finger bekommt, und dann werden sich alle nach

einer neuen Bleibe umsehen müssen. Er ist einer der Treuhänder. Wenn er sich wichtigmacht, kann ich ihn nicht daran hindern.«

In Mrs Partridges Augen schimmerte ein Glanz, der Freya verriet, dass es ihr ganz und gar nichts ausmachte, dass zwei Fremde in Selchester Castle ihr Quartier aufschlagen würden. Nur für sie drei zu kochen, bereitete Mrs Partridge kein Vergnügen; das war keine Herausforderung für ihr Können, weder was Rezepte anging, noch wenn es darum ging, die Einschränkungen durch die Rationierung zu meistern. Hoffentlich hatten Mr Hawksworth und seine Schwester einen guten Appetit.

»Zwei zusätzliche Bezugskarten werden sehr hilfreich sein«, sagte Mrs Partridge befriedigt. »Als sie gestern hier war und im Kaffeesatz gelesen hat, meinte Martha, sie sähe zwei Fremde kommen.«

Mr Bunbury schnaubte. »Wenn jeder, den Martha im Kaffeesatz hat kommen sehen, wirklich kommen würde, würde sich die Bevölkerung von Selchester verdoppeln.«

»Wann dürfen wir mit ihnen rechnen?«, wollte Mrs Partridge wissen. »Ich muss die Zimmer lüften. Wenn es ein junger Mann und seine Schwester sind, können wir ihnen das Grüne Zimmer und das daneben geben, und den Morning Room als Wohnzimmer.«

»Ja, und den Ankleideraum kann er als Arbeitszimmer benutzen, wenn er Arbeit mitbringt.« Je mehr sich diese beiden in ihren Zimmern aufhielten, desto besser war es, was Freya betraf. Erneut warf sie einen Blick auf den Brief. »Ihnen wird nicht viel Zeit zum Lüften bleiben, also wollen wir hoffen, dass klamme Laken den

beiden nichts ausmachen. Sir Bernard schreibt, dass sie heute Abend eintreffen.« Seine kühle Gewissheit, dass sie keine Einwände vorbringen würde – oder könnte –, machte sie wütend.

»Was die Tatsache erklärt, dass ein Schrankkoffer und eine Reihe von Kisten vom Bahnhof geliefert werden«, sagte Mr Bunbury. »Ich habe mich schon gefragt, was es damit auf sich hat. Unbegleitetes Gepäck, hat der Bahnhofsvorsteher gesagt. Für jemand, der mit dem Wagen aus London kommt.« Seufzend erhob er sich und wischte sich mit einem großen Taschentuch den Schnurrbart ab. »Ich gehe dann mal weiter meine Runde. Irgendetwas für die Post, Miss Freya?«

»Nein, danke.«

Sie stand auf, goss sich noch einen Kaffee ein und ging zur Tür.

»Sie geht schreiben«, hörte Freya Mrs Partridge mit einem gewissen Stolz sagen, als sie hinausging. »Arbeit, Arbeit, tippt Stunde um Stunde auf ihrer Schreibmaschine herum. Wenn sie fertig ist, wird es ein dickes Buch sein. Nun, es haben ja auch jede Menge Selchesters hier gelebt, über die sie in ihrem Buch schreiben kann.«

Mr Bunbury war skeptisch. »Für eine aufgeweckte junge Lady wie Miss Freya scheint es mir keine sinnvolle Tätigkeit, die Geschichte der Selchesters aufzuschreiben. Wer wird das denn lesen wollen?«

Freya schloss die Tür hinter sich, hielt einen Moment inne, um zu lächeln, und ging dann zum Turm.

Es war ein Beschluss der Familie gewesen, dass sie nach dem Verschwinden ihres Onkels so etwas wie die

Hausmeisterin der Burg geworden war. Alles hing in der Schwebelage; weder die Burg noch das Anwesen konnten veräußert werden, bevor nicht die Leiche ihres Onkels gefunden worden war. Und das war nicht wahrscheinlich. Mit Unterstützung der Armee hatten Polizisten aus drei Grafschaften bei ihrer Suche nach dem vermissten Earl jede Hecke, jede Scheune und jeden Graben durchsucht, durchforstet und durchstöbert.

Doch solange keine überzeugenden Beweise für Lord Selchesters Tod ans Tageslicht kamen oder nach seinem Verschwinden nicht sieben Jahre verstrichen waren und er formell für tot erklärt werden konnte, gehörte Selchester Castle niemandem. Und das hatte Freyas Cousine Sonia, die darauf brannte, die Burg sowie das gesamte Land und Geld ihres Vaters zu erben, nicht gefallen.

Nicht einmal Lady Sonia, die gewohnt war, ihren Willen durchzusetzen, konnte in dieser Zeit etwas unternehmen, um ihre Erbschaft in die Finger zu bekommen. Burg und Anwesen waren den Treuhändern übergeben worden, und Freya hatte sich in der Burg eingerichtet. Hier lebte sie seitdem mehr oder weniger zufrieden und genoss es, sie für sich zu haben, in Gesellschaft von Mrs Partridge und dem allgegenwärtigen Ben, falls sie das Bedürfnis verspürte, mit jemandem zu reden.

Und jetzt bekam sie dieses Paar aufgehast. Tja, vielleicht würden die beiden ja nicht lange bleiben. Der Winter nahte, und im Winter war Selchester Castle nichts für Zartbesaitete.

Als Freya in die Burg gezogen war, hatte sie beschlossen, sich im Neuen Turm einzurichten. Dieser ging auf

das Jahr 1485 zurück, während der Alte Turm, der ein wenig abseits vom Haupttrakt der Burg stand, einige Jahrhunderte älter und eher eine historische Ruine als eine angemessene Behausung für irgendjemanden war. Nun setzte Freya sich in dem achteckigen Raum, der ihr als Wohn- und Arbeitszimmer diente, hinter den Schreibtisch. Sie zog ihre Smith-Corona-Schreibmaschine zu sich heran und machte sich an die Arbeit.

Zumindest würde sie einige Stunden lang ungestört schreiben können, bis diese grässlichen Hawksworths eintrafen.

Kapitel zwei

Szene 1

Statt Hugo die Hand zu reichen, stand Freya von der Bank auf und holte einen Stuhl aus einer Ecke des Raums. »Mit Ihrem lahmen Bein wollen Sie nicht auf den Bänken herumrutschen. Das ist Mrs Partridge, sie kümmert sich um uns alle.«

Mrs Partridge stand am Herd und hantierte mit einem Wasserkessel und einer großen braunen Teekanne herum. »Sie beide möchten nach Ihrer Reise bestimmt erst einmal eine Tasse Tee. Danach haben Sie Zeit, sich vor dem Abendessen ein wenig einzugewöhnen. Ich könnte mir denken, dass Sie hungrig sein werden.«

Mit ihren dreizehn Jahren war Georgia immer hungrig. Obwohl sie reichlich, wenn auch nicht besonders lecker zu Mittag gegessen hatte, hatte sie nichts dagegen einzuwenden gehabt, ein Stück von Mrs Partridges Pflaumenkuchen zu probieren. Als könne sie ihre Gedanken lesen, sagte Mrs Partridge: »Iss nur, bei uns in der Burg herrscht kein Mangel an Lebensmitteln. Das ist anders hier auf dem Land, werden Sie beide feststellen. Nicht wie in London.«

So wie sie »London« aussprach, klang es wie ein exotisches fremdes Land, wahrscheinlich voller Sünde und

Verruchtheit. Genau das aber machte es zu so einem spannenden Wohnort. In Selchester gab es sicher nicht viel Sünde und Verruchtheit. So sehr der Reiseführer auch von dem Städtchen geschwärmt hatte, war Hugo doch deprimiert von dem, was er gesehen hatte. Es war zweifellos schön, aber er fühlte sich nicht zum Landleben hingezogen und wollte nicht in einem Provinzstädtchen leben, wie charmant und historisch es auch sein mochte.

Doch ihm blieb keine Wahl. Letztendlich war Selchester das geringere Übel. Es gab für ihn keinerlei Möglichkeit, in den aktiven Dienst zurückzukehren, nicht mit seinem Bein. In gewisser Hinsicht hatte er Glück gehabt; die Kugel, die in jener dunklen, feuchten Nacht in Berlin auf ihn abgefeuert worden war, hatte ihm nur die Wade zerrissen – und den Knochen um Haaresbreite verfehlt, hatten die Ärzte gesagt. Doch auch so hatte sie genug Schaden angerichtet, um ihn wochenlang ans Krankenbett zu fesseln, und man hatte ihn gewarnt, dass er nie wieder würde gehen können, ohne zu hinken.

Falls er im Dienst bleiben wollte, würde er eine Schreibtischtätigkeit annehmen müssen. Valerie, die keine Ahnung hatte, was sein tatsächlicher Beruf war, drängte ihn, zu kündigen und sich eine neue Stelle zu suchen. »Wenn deine Arbeitgeber meinen, dass du nicht reisetauglich bist und die ganze Zeit in England bleiben musst, dann such dir etwas, wo sie wollen, dass du im Ausland arbeitest.«

1953 war es in England nicht ganz so einfach, mit so eigenartigen Qualifikationen wie den seinen Arbeit zu bekommen, hatte er eingewandt. Valerie war zuver-

sichtlich. Sie hatte eine Menge Kontakte, und er auch. »Wie wäre es mit Wertpapierhandel oder etwas in einer Bank?«

Und mit Heiraten; die unausgesprochenen Worte hingen in der Luft. Wenn er sich in England niederließ, hätte er sein unstabiles Leben nicht mehr als Ausrede, um den Gang zum Traualtar aufzuschieben.

»So etwas würde ich hassen. Ich verstehe nichts von Geldgeschäften.«

»Das musst du auch nicht.«

Es gelang ihm nicht, seine ausgeprägte Loyalität zu erklären, seine Überzeugung, dass das, was der Dienst tat, unverzichtbar war und er nach wie vor dazugehören wollte. Und deshalb befand er sich jetzt hier in Selchester – und bereute seine Entscheidung bereits.

Mrs Partridge stellte eine Tasse dampfenden Tee und ein Stück Kuchen, auf das er eigentlich keinen Appetit hatte, vor ihn auf den Tisch.

»Ja, der Schecke gehört mir. Reitest du?«, fragte Freya gerade Georgia.

Georgia schüttelte den Kopf. »In den Ferien war ich in London, und Reitunterricht haben sie bei mir im Internat nicht angeboten.«

»Du wirst hier aufs Gymnasium gehen, nicht wahr?«, fragte Freya. »Es hat einen guten Ruf.«

Georgia zog einen Flunsch. »Ich vermute, es wird genauso sein wie auf allen anderen Schulen auch. Ich wünschte, ich bräuchte überhaupt nicht zur Schule zu gehen.«

»Wo warst du vorher?«

»Yorkshire Ladies College.«

»Ach du liebe Zeit!«, sagte Freya. »Das ist meine alte Schule.«

Augenblicklich begannen die beiden, Schauergeschichten auszutauschen, wobei Freya regelrecht aufschrie, als sie erfuhr, dass eine verhasste Englischlehrerin noch immer dort unterrichtete.

»Sie macht allen das Leben schwer«, bekundete Georgia.

Während Georgia weiter plauderte und Freya sich an ihre eigene Schulzeit vor dem Krieg erinnerte, vermutete Hugo, dass er froh darüber sein sollte, dass die beiden diese Verbindung miteinander hatten. Es klang grässlich; kein Wunder, dass Georgia die Schule so gehasst hatte. Nun, immerhin bewies es, dass Freya Wryton lächeln konnte – es war sogar ein ansprechendes Lächeln. Gott sei Dank zeigte sie Georgia nicht die kalte Schulter.

Mrs Partridge beobachtete ihn amüsiert und mit glänzenden Augen. »Wenn Sie dann mitkommen wollen, Mr Hawsworth. Ich zeige Ihnen Ihre Zimmer.«

Szene 2

Sie hatten jeder ein Schlafzimmer und ein gemeinsames Wohnzimmer, dazu einen kleinen Raum, den Hugo als Arbeitszimmer nutzen konnte.

Georgia gefiel ihr Zimmer. »Meine Güte, einen Sessel hatte ich noch nie im Schlafzimmer. Und all diese Wandschränke.« Entzückt stellte sie fest, dass sich in einem der Wandschränke ein Waschbecken verbarg, und billigte

auch die Tapete, ein Meer aus Blumen und Vögeln. »Und mein Bett ist schön bequem«, rief sie aus, während sie versuchshalber darauf herumphüpfte.

Dann überquerte sie den Flur und betrat Hugos Zimmer. »Wie sieht es bei dir aus? Oh, du hast ja ein Himmelbett. Schau dir diese Pfosten an – man sollte meinen, die sollen ein Dach tragen, nicht bloß einen Baldachin.«

»Wenn du das Himmelbett haben möchtest, können wir tauschen.«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, danke. Schon ohne die Vorhänge hätte ich das Gefühl, ich wäre eingesperrt. Aber all diese Vertäfelungen gefallen mir. Das ganze Zimmer sieht ein bisschen nach der Abtei von Northanger aus, findest du nicht? Vielleicht gibt es hier ja sogar Gespenster.«

Sie legte sich versuchsweise auf sein Bett. »Gar nicht schlecht. Aber für dich macht es ja keinen Unterschied, du hast ja immer Schmerzen, völlig egal, auf was für einer Matratze du liegst. Hör mal, ist das ein Gong? Wie im Film! Bestimmt ist es Abendessenszeit. Hoffentlich hat Mrs Partridge Recht, was das Essen angeht. Ich verhungere gleich.«

Nach einer beachtlichen Portion Auflauf aus Hackfleisch und Kartoffelbrei, gefolgt von Apfelmuchen mit Vanillesauce, stand Georgia auf, um zu Bett zu gehen. »Schulanfang an einem Freitag ist blöd«, beschwerte sie sich. »So etwas machen sie immer, verderben einem damit die ganze Woche, nur damit sie einem Stundenpläne und so weiter mitgeben können. Wenigstens brauche ich

mich nicht um irgendwelche Busse zu kümmern; Freya sagt, es gibt ein Fahrrad, mit dem ich hinfahren kann.«

Sie hatten in der Küche gegessen. Freya hatte nicht das Bedürfnis verspürt, sich dafür zu entschuldigen. Es war Mrs Partridge gewesen, die geäußert hatte: »Bitte entschuldigen Sie, dass wir hier unten essen, aber bis zum Esszimmer ist es eine halbe Weltreise, und ich habe nur zwei Hände und zwei Füße.« Nach dem Abendessen hingegen, nachdem Freya sich mit geradezu ungebührlicher Eile entfernt hatte, führte Mrs Partridge Hugo zur Bibliothek. »Nehmen Sie hier Platz, und ich bringe Ihnen einen Whisky. Oder trinken Sie lieber Brandy?«

Hugo war verblüfft. »Ich erwarte wirklich nicht ...«

»Machen Sie sich keine Gedanken.«

Dann brachte sie ihm einen ordentlichen Whisky, der auf seinen müden Kopf und sein pochendes Bein wie Manna vom Himmel wirkte.

»Hier herrscht kein Mangel an Wein und Spirituosen, das steht fest, und Miss Freya hat gesagt, Sie sollen alles haben, was Sie möchten. Stammt alles aus dem Weinkeller Seiner Lordschaft.« Sie trat an die Fenster, um die Vorhänge zuzuziehen.

»Das Zimmer ist wunderschön«, sagte er. Ihm gefielen der weiche Schimmer des blank polierten Fußbodens und die sich fast bis zur Decke erstreckenden Regale, vollgestellt mit Büchern in Ledereinband.

»Seine Lordschaft ließ seine Gäste gerne die Bibliothek benutzen. Er selbst hat hier drinnen nicht viel Zeit verbracht; er hatte ein Arbeitszimmer und ein Wohnzimmer, wo er seine eigenen Bücher aufbewahrt hat.«

Hugo nahm einen Schluck Whisky und zog die Augenbrauen hoch. Es war ein Single Malt, eine feurige Wonne in seiner Kehle. »Was ist mit Lord Selchester geschehen? Er ist verschwunden, nicht wahr?«

»Tss«, machte Mrs Partridge verblüfft. »Das wissen Sie nicht? Es stand doch in allen Zeitungen. Es war in der *Times* und im Radio und überall. Im Ort hat es nur so von Reportern gewimmelt. Das war in diesem schlimmen Winter 47. Sicher erinnern Sie sich noch daran.«

Das tat Hugo nicht, außer vom Hörensagen. Er hatte mehrere Wochen in Nordafrika zu tun gehabt, während ganz England bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt gefröstelt hatte.

Mrs Partridge hatte ihre wahre Freude daran, ihm die Geschichte von Lord Selchesters merkwürdigem Verschwinden zu erzählen. Wie er seine Gäste in die Bibliothek geschickt und sich selbst in sein Arbeitszimmer zurückgezogen hatte und dann nie mehr gesehen worden war. Einfach verschwunden. In den Schnee hinausgegangen und verirrt. »Eine verrückte Idee, an einem solchen Abend hinauszugehen. Es war bitterkalt, und ein Schneesturm hat gewütet. Dass er verschwunden war, haben sie erst spät am Abend bemerkt, und zu der Zeit lag dann der Schnee schon über einen halben Meter hoch. Übermannshohe Schneeverwehungen.«

Es hörte sich unwahrscheinlich an. Warum um alles in der Welt sollte jemand mit klarem Verstand in so etwas hinauslaufen?

Wie Mrs Partridge so dastand, die eine Hand er-

hoben, um an der Kordel der Damastvorhänge zu ziehen, sah sie aus wie eine Wahrsagerin, die Unheil voraussagte. »Als die Polizei endlich zur Burg durchkam, konnte sie nicht viel unternehmen, nicht bei all dem Schnee und der Kälte. Als es dann getaut hat, gab es Überschwemmungen, so kam eins zum anderen, und niemand war überrascht, dass sich keine Spur von ihm fand. Er hatte sich einfach in Luft aufgelöst.«

»Wer hat sich in Luft aufgelöst?«, ertönte eine interessiert klingende Stimme von der Tür her. Dort stand Georgia, in einen Morgenmantel gehüllt, der in eine vergangene Ära zu gehören schien, eine Ära von Glamour und Boudoirs.

»Wo hast du den denn her?«, wollte Hugo wissen. Dabei hätte er gar nicht fragen müssen. Mit einem jähen Gefühl der Traurigkeit erinnerte er sich daran, dass seine Mutter ihn getragen hatte. Er hatte sie früh am Morgen aufgesucht, um sich vor einer Reise von ihr zu verabschieden, und sie hatte im Salonzimmer gesessen und beim Frühstück ihre Korrespondenz gelesen. Es war das letzte Mal gewesen, dass er sie gesehen hatte.

»Was?«

»Diesen Mantel, den du da anhast.«

Überrascht schaute Georgia an ihm hinunter. »Was ist denn damit? Er hat Mummy gehört. Tante Claire hat gesagt, ich könne all ihre Sachen haben. Mein alter Schulbademantel sah immer schäbiger aus, und dann hat sich auch noch der Ärmel abgelöst. Es war nicht mehr zu flicken, deshalb habe ich ihn dem Lumpensammler gegeben. Aber Morgenmäntel mal beiseite – wer ist ver-

schwunden? Redest du von Gespenstern? Spukt es in dem Schloss, Mrs Partridge?»

»Ich habe hier noch nie einen Geist gesehen«, sagte Mrs Partridge.

»Wieso bist du nicht im Bett?«, wollte Hugo wissen.

»Ich habe meine Zahnbürste vergessen und wollte fragen, ob du noch eine in Reserve hast.«

»Das ist kein Problem«, schaltete sich Mrs Partridge ein. »Im Badezimmerschrank findest du eine neue.«

»Oh, danke schön. Wer ist denn nun verschwunden, wenn es kein Geist aus dem Jenseits war?«

»Lord Selchester ist verschwunden«, sagte Hugo. »Vor ein paar Jahren schon. Und jetzt wieder ab ins Bett.«

»Ach, der. Und du brauchst mich nicht gleich so anzublaffen. Ich habe ja bloß gefragt.«

Als Georgia die Tür hinter sich zuknallte, spürte Hugo Mrs Partridges Mitgefühl. »Das hat Sie ganz schön mitgenommen, als Sie sie im Morgenmantel Ihrer Mutter gesehen haben, nicht wahr? Aber wenn es ihr nichts ausmacht, sollten Sie sich auch nichts daraus machen.«

»Es schickt sich nicht für ein Mädchen in ihrem Alter.«

»Vielleicht gefällt es ihr, etwas anzuziehen, das ihrer Mutter gehört hat, und ihre Kleider kann sie ja wohl kaum tragen. Ihre Mama ist bei den Luftangriffen auf London ums Leben gekommen, nicht wahr? Es ist schwer für ein Mädchen, ohne Mutter aufzuwachsen. Einen Vater hat sie auch nicht mehr, Ihr Dad ist ja auch im Krieg umgekommen. Für Sie ist alles bestens, aber ein Mädchen braucht eine Familie.«

Woher zum Teufel wusste sie so viel über ihn? »Sie hat eine Familie«, erwiderte er. »Ich bin da, und wir haben einen Onkel und eine Tante, die sich nach Mutters Tod um sie gekümmert haben.«

»Und wo ist Ihre Tante jetzt?«

»Sie ist nach Amerika ausgewandert, um zu heiraten.«
Warum beantwortete er ihre Fragen? Er war darin ausgebildet worden, während eines Verhörs hart zu bleiben, aber Mrs Partridge entlockte ihm mühelos Informationen. Und jedem anderen wahrscheinlich auch. Vielleicht war sie ja doch eine Hexe.

»Also liegt jetzt die Verantwortung bei Ihnen. Für Sie ist es auch schwierig, ich behaupte gar nicht, dass es nicht so wäre. Aber Sie sind älter, zwischen Ihnen und Ihrer Schwester gibt es einen großen Altersunterschied. Das ist eine ziemliche Verantwortung für einen jungen Mann wie Sie, sich um eine Dreizehnjährige kümmern zu müssen. Ich habe selbst zwei großgezogen; in dem Alter sind sie schon richtige junge Damen. Und Sie sind unverheiratet, daher müssen Sie alleine mit ihr zurechtkommen. Allerdings wäre es eine ziemliche Bürde für jede junge Lady, eine solche Verantwortung zu übernehmen, also macht es wohl keinen Unterschied, dass Sie Junggeselle sind.«

Sie hatte inzwischen alle Vorhänge zugezogen und machte sich daran, noch ein paar Lampen einzuschalten.

Verärgert von diesem Vorstoß in sein Privatleben, wechselte Hugo das Thema. Vermisste Earls waren ein sicherer Boden als seine Familie. »Also hat man Lord Selchesters Leiche nie gefunden? Was ist ihm denn nach Meinung der Polizei widerfahren?«

»Sie vermuten, dass er irgendwo in einem Sumpf versunken ist. Es gibt hier eine Menge sumpfige Flächen – Sie sollten sich in Acht nehmen, wenn Sie spazieren gehen, vor allem in der Nähe des Flusses. Aber das werden Sie vermutlich gar nicht tun, nicht mit diesem Bein. Jedenfalls sind sie am Ende davon ausgegangen, dass er draußen im Schneesturm ums Leben gekommen ist und seine Leiche von Tieren weggeschleppt wurde. Ein grauenhaftes Ende für einen Menschen. Es war würdelos, dass nichts von ihm übrig war, das man hätte beisetzen können, und Seine Lordschaft war ein würdevoller Mann, das konnte man ihm zugutehalten.«

Kapitel drei

Szene 1

Das Skelett wurde am nächsten Morgen um halb neun in der Alten Kapelle entdeckt.

Ben hatte eine feuchte Stelle in der Alten Kapelle gemeldet, und der Klempner Bill Dringley war pflichtgemäß eingetroffen, um die Rohrleitungen zu inspizieren. Er kannte die Burg von früher und ging zielstrebig in die Küche. Bevor er sich an die Arbeit machte, sollte Mrs Partridge ihm eine Tasse Tee spendieren.

»Ganz allein?«, wollte sie wissen. »Ben sagt, da müssen Steinplatten angehoben werden.«

»John Brodrick kommt noch vorbei, um mir zu helfen. Da ist er ja schon.«

John Brodrick lehnte den angebotenen Tee mit den Worten ab, er werde eine Tasse trinken, sobald er in der Kapelle fertig sei. Daraufhin machten die beiden sich auf den Weg, wobei sie sich über das Wetter, Fußballtoto und das an diesem Abend stattfindende Dartturnier im *Red Lion* unterhielten.

Sie gingen den Flur entlang und stiegen die Stufen hinauf, die zu der grünen Friestüre führten, die in früheren Zeiten die Grenze zwischen den Familienunterkünften und dem Gesindequartier markiert hatte. Sie

pendelte hinter ihnen hin und her, während die beiden Männer einen kleinen, rechteckigen Raum durchqueren, der leer war, abgesehen von einer Büste auf einem Podest vor einer der Wände. Schließlich gelangten sie in die Haupteingangshalle, einen mit Marmorfliesten ausgelegten, stillen Raum mit einem prächtigen Treppenaufgang aus der Tudorzeit, dessen Stufen in der Dunkelheit darüber verschwanden. Sie schritten durch eine weitere Tür und kamen in die Grace Hall, die an den älteren Teil des Schlosses angrenzte. Dort begann ein Flur, vor dessen Eingang Bill stehen blieb, um das Licht einzuschalten. Die Lampe verströmte nur einen kraftlosen Schimmer, doch Bill meinte, dies sei immer noch besser als sich in der Dunkelheit den Kopf anzuschlagen. Am Ende des Gangs führten zwei Stufen zu einer uralten, in einen steinernen Torbogen eingelassenen Holztür hinauf.

Bill drückte mit beiden Händen die eiserne Klinke hinunter, worauf sich die Tür knarrend öffnete und ihm ein Schwall feuchter Luft entgegenschlug. Er rümpfte die Nase. »Und ob hier etwas leck ist. Hier ist es normalerweise knochentrocken.«

Die Alte Kapelle war ein Raum mit schlichten Steinwänden, in dem sieben Säulen kreisförmig angeordnet waren und in dem ein leerer Marmoraltar stand. Durch die hohen Fenster fielen schmale Sonnenstrahlen ein, in denen die in der Luft schwebenden Staubpartikel glitzerten.

»Ganz schön frisch«, sagte John Brodrick, während er sich umschaute. »Ist schon eine Weile her, dass ich hier war. Wusste gar nicht, dass hier Wasser ist« – er fuhr mit

dem Stiefel über eine vor Feuchtigkeit glänzende Bodenfliese –, »aber hier steht welches.«

»Sie haben die Rohre hier drunter verlegt, als sie die Waschbecken und die Zentralheizung eingebaut haben. Im Krieg, als diese ganzen Typen von der Armee hier einquartiert wurden.« Bill inspizierte einen zerknitterten Plan. »Schlampige Arbeit, die hatten keine Ahnung, wie man ein Rohr verlegt oder eine vernünftige Verbindungsstelle hinbekommt. Haben einfach den direkten Weg genommen und sich keine Gedanken darüber gemacht, dass sie später damit andere Leute in Schwierigkeiten bringen würden. Die hatten wirklich keinen Schimmer, was sie da taten. Na, dann wollen wir mal.«

John wuchtete sich seine lederne Werkzeugtasche von der Schulter und holte ein Stemmeisen hervor. Gemeinsam begannen sie damit, die feuchte Steinplatte emporzuhebeln. »Vorsichtig – sie kommt.«

Die Steinplatten in der Kapelle waren vor langer Zeit auf dem nackten Erdboden verlegt worden. Erde, die nun dunkel und feucht von dem Leck im Rohr war, das irgendwo dort unten verlief. Bill inspizierte erneut den Plan und stieß eine Stange in die Erde. Er stieß auf einen Widerstand. »Hab ich dich«, sagte er und griff zu seiner Schaufel.

John beugte sich vor, um sich genauer anzusehen, was Bills Schaufel ans Licht befördert hatte. »Das sieht mir nicht nach Rohren aus. Das ist ein Knochen.«

Szene 2

Hugo hatte reichhaltig gefrühstückt, sich von Georgia verabschiedet, die mit dem Fahrrad zur Schule fuhr, und dann Freya auf Last Hurrah davonreiten sehen. »Sie reitet nach Veryan House«, sagte Mrs Partridge. »Ihre Tante besuchen, Lady Priscilla. Lord Selchesters Schwester; meine Güte, das ist mir vielleicht eine.«

»Wäre es in Ordnung, wenn ich mich ein wenig in der Burg umschaue?«, fragte er.

»Sie werden schon keinen Schaden anrichten. Allerdings ist es traurig, alles liegt unter Staubschutzhauben. Gehen Sie nur, wohin Sie wollen, Mr Hawksworth. Nur nicht in den Neuen Turm, das ist das Treppenhaus links von Ihrem Zimmer. Dort befinden sich die Räume von Miss Freya.« Sie beschrieb ihm den Weg zum ältesten Teil der Burg. »Am besten fangen Sie dort an. Sie werden dort zwei Handwerker vorfinden, die sind wegen einer feuchten Stelle gekommen.«

Hugo ging gerade den schwach beleuchteten Gang entlang, der zur Alten Kapelle führte, als er plötzlich eine männliche Stimme vor Schreck aufschreien hörte. »Oh Gott, da unten liegt eine Leiche!«

Nach ein paar gehumpelten Schritten erreichte er die Kapelle. Zwei Männer wandten sich schockiert zu ihm um.

»Was ist?«, wollte er wissen.

»Gott steh uns bei, Sir, da liegt etwas Schreckliches unter den Steinplatten.«

Einen Moment dachte Hugo, sie hätten unabsichtlich

ein altes Grab geöffnet, doch ein rascher Blick ringsum in der Kapelle verriet ihm, dass dies unwahrscheinlich war. Wo immer die Vorfahren der Selchesters begraben lagen, hier war es nicht. Er trat vor, um auf ihren grausigen Fund hinunterzuschauen.

Einer der Männer, der seine Schaufel mit beiden Händen so fest umklammert hielt, dass seine Knöchel weiß waren, lockerte seinen Griff, und als die Spitze der Schaufel auf den Boden stieß, löste sich ein Klumpen Erde und mit ihm landete ein kleiner Gegenstand vor Hugos Füßen.

Er bückte sich und hob ihn auf. »Ein Ring.« Vorsichtig legte er ihn auf den Altar. »Rühren Sie hier nichts mehr an. Wissen Sie, wo der Telefonapparat steht?«

Die beiden Männer schauten einander an. »In der Grace Hall ist ein Telefon. Am Ende des Durchgangs.«

»Ich rufe die Polizei. Gehen Sie beide in die Küche und lassen Sie sich von Mrs Partridge einen starken, süßen Tee machen. Ich komme dann hierhin zurück und warte auf sie. Rasch jetzt.«

Seine ruhige, Respekt einflößende Stimme zeigte Wirkung. Erleichtert stießen die beiden Männer tiefe Seufzer aus, worauf ihr Atem kleine Wölkchen bildete. Dann gingen sie zur Tür und wandten dabei den Blick von dem nackten Erdboden ab, auf dem die schauerlichen Überreste lagen.



Elizabeth Edmondson

Der Tote in der Kapelle

Kriminalroman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-48612-0

Goldmann

Erscheinungstermin: Februar 2018

England 1953: Nach einer Verletzung im Einsatz wird Geheimagent Hugo Hawksworth an den Schreibtisch versetzt. Nur widerwillig begibt er sich ins Kriegsarchiv im ländlichen Selchester, befürchtet er doch, sich in seiner neuen Stelle zu langweilen. Doch kaum ist er auf Selchester Castle angekommen, weckt ein rätselhafter Fall Hugos Neugier. In einer stürmischen Winternacht vor sieben Jahren verschwand der Earl of Selchester spurlos, und jetzt wird bei Renovierungsarbeiten in der Schlosskapelle sein Skelett entdeckt. Die Behörden wollen die Akte eilends schließen und küren einen Toten zum Täter. Doch Hugo wännt den wahren Mörder noch unter den Lebenden und begibt sich mit der burschikosen Freya, der Nichte des Earls, auf die Suche ...



[Der Titel im Katalog](#)